

PAPIERSTAU

Musikalische Brust

Frauen, wollt ihr das wirklich! In Zukunft können weibliche Brüste nämlich Musik abspielen, meint allen Ernstes der britische Futurologe Ian Pearson von den BT Laboratories in Marlborough Heath, North und wird nicht jede Brust und jede Frau diesen können, sondern nur die Damen, die sich Brustimplantate einbauen lassen und die dann damit nun gleichsam mit einer Klappe zwei Fliegen erschlagen können, also neben der Verschönerung auch die Musikalisierung ihrer Brust. Ihr Brust ist nicht mittels Drehung ihrer Brustwarzen, das wäre ja auch zu simple und sähe schon ein bisschen befremdlich aus, sondern die Steuerung des MP3-Players erfolgt mittels einer drahtlosen Fern-Technik und einem Schalter, den die Person am Handgelenk trägt. In 14 Jahren schätzt der Futurologe könnten diese Geräte auf der Markt kommen, und damit nennt Pearson in einem Artikel für die British Telecom, hätten Brustimplantate endlich einen Nutzen. Fragt sich nur, wer?

ERNST CORNTH

Wie Sie sehen, sehen Sie absolut nichts

Im Künstlerhaus Bremen ist viel Fantasie gefragt

Von unserem Mitarbeiter Detlev Quatrin

BREMEN. Die Kargheit des Raumes im Künstlerhaus am Deich verleiht den ausgestellten Werken zusätzliche Ausdruckskraft. Die Erde, zur gleichen Zeit halb so klein und doppelt so groß, ist auf dem Schild der im Jahre 2005 entstandenen Arbeit von Adriano Panofski zu lesen. Die museale Beschriftung fängt den Blick des Betrachters, der sogleich sein künstlerisches Sehvermögen entlässt. Die Grenzen geophysikalischer Realität sind überschritten. Gleich einer Satellitenaufnahme im Fokus eines seinen Augen nicht fassenden Betrachters, fordert das Werk auf, das Unmögliche zu sehen. Kein Bildrahmen begrenzt seinen Blick, keine Materie, ob Objekt, Farbe oder Bewegung, illustriert seine visuelle Kraft. Der Fall ist nicht seine keine Grenzen setzt. Das Werk existiert nicht.

Jedenfalls nicht in seiner gewohnten Gestalt. Es formt sich im Vorstellungsvermögen des Betrachters aus und versucht, immer wieder Gestalt von der Erde in der Greifbarkeit zweier Dimensionen anzunehmen. Dies gerade deshalb, weil es nicht zu sehen ist. Was aber ist sonst in der Ausstellung „Not a drop but the Fall“ zu sehen? Nichts – und doch soviel, wie es der imaginativen Kraft gelingt, die künstlerischen Arbeiten in der Fantasie zu materialisieren.

Achtzehn Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Herkunft und Stilrichtung haben sich in einem internationalen Ausstellungsvorhaben in der Berliner Galerie, die bildende Künstlerduo Michael Elmgreen und Ingar Dragset ihre Form gab.

Die Arbeiten bedienen sich verschiedener imaginärer Vorstellungen. Der sei es das Bild, das Objekt, die Skulptur oder der Film, deren Botschaften utopisch, erzählerisch, politisch, sozial und beschreibend sind. Manche der Arbeiten sind auch noch nicht realisiert, wie das Modell der Quadriga von Pawel Altihauer aus Warschau.

Der polnische Künstler konfrontiert darin die künstlerischen Begabungen von an Multipler Sklerose und anderen Lähmungserscheinungen Erkrankten mit dem Mächts-

symbol des Viergespanns. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens eines Kulturzentrums in Warschau schlug er den Bau einer maßstabsgerechten Quadriga aus Bronze vor, um auf diesem Wege die von den gealterten und zurückgegangenen Betroffenen gegenüber vorherrschender Marginalisierung in der Gesellschaft zu rehabilitieren. Dieses Modell ist in der Ausstellung nachzuvollziehen, es thront auf einem weißen Quader. Die Arbeit mobilisiert die Vorstellungskraft künstlerischer Gestaltungskraft von an den Rand gedrängten Menschen.

Dem Besucher empfiehlt sich schließlich ein Aufenthalt im Filmvorführungsraum. Das Programm wechselt stündlich, in kürzeren oder auch längeren Taktten. Es ist sogar möglich die angebotenen Filme zu schneiden und einen neuen, weiteren Film entstehen zu lassen.

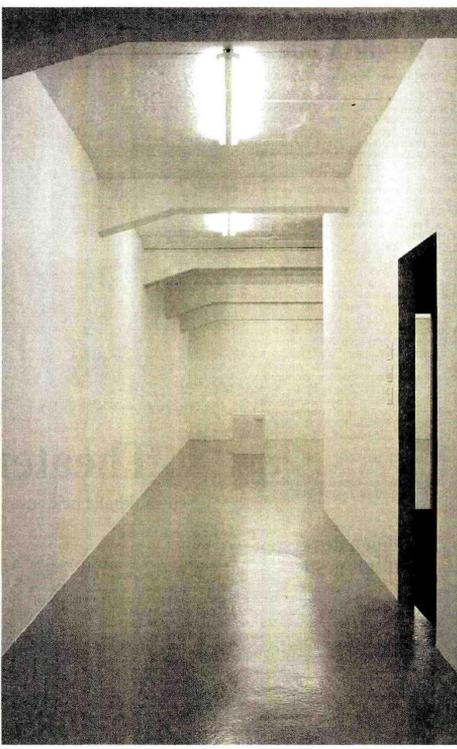
Der Besucher ist Akteur; er entwickelt das Drehbuch weiter, bestimmt Vorfälle sowohl des Filmes als auch seiner Reaktionen, hat er den künstlerischen Impuls einmal aufgenommen. Ein düsteres Szenario entwickelt der in New York wirkende Künstler Coco Fusco in „The Carbiners“ aus dem Jahre 2003.

Nachdem Krieg und Besatzung im Irak nun schon seit zehn Jahren andauern, alle Reservisten und Freiwilligen bereits zur Nationalgarde eingezogen sind, scheint es nun an der Zeit zu sein, auch die Außenseiter der Gesellschaft, die Obdachlosen einer postindustriellen Stadtlandschaft, zu rekrutieren. Um ihre Tauglichkeit unter Beweis zu stellen, müssen diese einen Moselem töten.

Schrecken oder Poesie der Worte an den leeren Wänden und Leinwänden lassen die Bilder im Betrachter entstehen. Allein die Imagination bewegt die Wirklichkeit, wird sie, wie in den immateriellen Arbeiten veranschaulicht, kommunikativ. Der Besucher – anders als gewohnt – alleinige Träger der Bildwelten.

Die Fülle an imaginativer Kraft tritt mit dem Nichts in einen kreativen Dialog. Szenarien sind nur in der Vorstellung zu realisieren. Darin liegt die Quintessenz der Ausstellung begründet.

> „Not a Drop but the Fall“, bis zum 27. November im Künstlerhaus Bremen, von Mittwoch bis Sonntag, 14 bis 19 Uhr.



Erst der Besucher erschafft die Kunst: „Not a Drop but the Fall“ im Künstlerhaus am Deich.

Kemppi gibt sein Archiv nach Berlin

BERLIN (DPA). Der Schriftsteller Walter Kemppi hat sein literarisches und biographisches Archiv der Berliner Akademie der Künste überlassen. Archivdirektor Wolfgang Trautwein nannte es gestern „das größte unbesetzte Einzelarchiv“ und eines der bedeutendsten Schriftstellerverarchive der Welt. Das Archiv umfasst die gesamte Lebensläufe quer durch alle Gesellschaftsschichten. Kemppi wurde vor allem mit seinen Werken zu einer „Deutschen Klassik“. Trautwein, Archivar der Akademie, „Ein Kapitel für sich“ sowie der Jahrhundertebuch „Echolot. Ein kollektives Tagebuch“ mit Kriegsgeschehnissen des Zweiten Weltkrieges bekannt. Der aus Rostock stammende 76-jährige Kemppi sprach von „Wemut und Erleichterung“ und nannte Berlin den richtigen Ort für sein Archiv.

Schätze – nun zum Mitnehmen

Führer durch das Dom-Museum wurde gestern vorgestellt

Von unserer Redakteurin Ulrike Thies

BREMEN. Wer die „Schätze aus dem Bremer St. Petri Dom“ auch gern hätte, sollte im nächsten Buchladen einfach mal danach fragen. Dort sind sie nämlich jetzt erhältlich – als Führer durch das Dom-Museum. Es ist der erste, den es gibt. In adäquatem Ambiente, nämlich in der Krypta, wurde er gestern offiziell vorgestellt, von der Autorin und dem Herausgeber, Museumsdirektor Ingrid Weißebehn und Detlev G. Cross, Vorsitzender der Stiftung Bremer Dom.

Drei Mal im Bremer Reich. Das gilt auch bei den wichtigsten Wahrzeichen der Stadt: der Roland und das Rathaus, die in diesem und im vergangenen Jahr jeweils den 600. Geburtstag feierten, und es ist der Dom. In seiner Ursprünge mehr als doppelt so lang – nämlich über 1200 Jahre – zurückliegen. Sein Namenspatron, der mit dem Schlüssel zum Himmelreich ausgestattete Heilige Petrus, lieferte der Hafenstadt Bremen das passende Wappen: einen Schlüssel zur Welt.

Stand da, wo Bischof Willihad anno 789 den ersten christlichen Kirchenbau weihte, möglicherweise vorher schon ein heidnisches Heiligtum? Jedenfalls gibt von hier aus, heraus unter der Leitung von Ingrid Weißebehn, die Erläuterung Skandierendes aus. Architektomischer Kern des jetzigen Gotteshauses ist der im 11. Jahrhundert entstanden. Die romanische Bauweise ist aus der entstehende romanische Bau, dem aber

erst Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich fertig wurde. Im Anschluss an die große Restaurierung von 1972 bis 1984 ist dann 1987 ein weiterer Ausbau der Bausubstanz nach hinten, das Dom-Museum eröffnet worden. Es entstand vor allem auch, weil die in den mittelalterlichen Bischofsgräbern entdeckten Grabsteine im Zuge eines interessanten Publikum zugänglich sein sollten. Zugleich aber soll sich die Möglichkeit, auch noch vieles andere auszustellen. Der erste Mitarbeiter und zugleich unterhaltene Museumsführer lässt die Reichhaltigkeit des hier nun insgesamt Gebotenen sehr deutlich werden.

Der Museumsführer seit anno 994 erstmals erwähnt, als man ihn vor einem drohenden Wikingereinfall nach Bücken in Sicherheit bringen wollte, war ein Bischof, der auch Stifter und Stiftennein, darunter auch die legernde Gräfin Emma, haben ihn dann weiter vermehrt. Aber besonders auch im Zuge der Reformation gingen dann viele Kosbarkeiten wieder verloren, weil Geld gebraucht wurde und auch, weil man auf Frunk nun weniger Wert legte. Den berühmten Reliquenschrein der beiden Arzbischofen Cosmas und Damian erwarb der bayerische Kurfürst Maximilian, bibliophile Kosbarkeiten wurden in die Klostergärten gegen deren Bitten „es seine“ Wildernde gab, um Schweden gestrichelt werden. Doch vieles blieb Bremen auch erhalten, anderes kam hinzu. Die Reformation hat die Grenzen her. Der sehr empfehlenswerte Führer lädt in



Cranach d. Ä., „Der Schmerzensmann“.

seinen beiden Hauptteilen zu einem Museums-Rundgang ein und widmet sich dann einzelnen Kunstobjekten ausführlicher. Der Anhang erläutert Fachausdrücke und versteht auf weiterführende Literatur, auch ein Personenregister bietet sich.

> „Schätze aus dem Bremer St. Petri Dom“, von Ingrid Weißebehn, herausgegeben von Detlev G. Cross, 208 Seiten, 109 Abbildungen, Edition Temmen, 16,90 Euro.

Durch und durch kollektiv

Das Maria Kannegaard Trio gab ein Konzert im Sendesaal

Von unserem Mitarbeiter Christian Emplhof

BREMEN. Die Emanzipation der Rhythmusgruppe hat im Trio der Pianistin Maria Kannegaard längst und selbstverständlich stattgefunden. Anders wären die risikofreudigen musikalischen Entdeckungsreisen der in Dänemark geborenen, aber in Norwegen aufgewachsen und lebenden Pianistin und ihrer Mitstreiter Ole Morten Vågn (Kontrabass) und Thomas Strønen (Schlagzeug) die jetzt im Sendesaal auf Einladung der Philharmonischen Gesellschaft und von Radio Bremens Jazzredaktion auftraten, gar nicht möglich.

Grundsätzlich ist die Auflösung der zuvor im Jazz gültigen Rollenzuweisungen hier der Solist – dort die „Timekeeper“ schon vor mehr als vierzig Jahren erfolgt, und sie müsste nicht sonderlich betont werden, hätte die alte Form nicht im Zeichen von Retro-Jazz-Ideen neue Erfolge gefeiert. Dem norwegischen Trio geht es um das kollektive Entwickeln musikalischer Strukturen und um sehr dicht zusammengeballte interaktive Dialoge, bei denen thematische Modelle von einem Instrument zum nächsten weitergereicht werden, sich dabei – wie bei der „stillen Post“ – allmählich verändern. Dieses Vorgehen erzwingt selbstverständlich auch eine Lösung von den normierten Rhythmusstrukturen.

So herrscht beim Maria Kannegaard Trio von Beginn an das Gefühl vor, alles sei im

Fluss. Ein Effekt, der dadurch noch intensiver wird, dass die drei Musiker in geradzuhilftester Weise aufeinander eingespäit sind. Jeder scheint die musikalische Gedankenwelt der jeweils anderen genau zu kennen und die Reaktionen exakt vorauszuahnen zu können. Ein Arpeggio von Maria Kannegaard am Flügel wird vom Schlagzeuger Thomas Strønen mit melodischen Perkussionen genau aufgegriffen, und die Pianistin selbst liefert die rhythmische Basis, wenn Strønen und Vågn sich in melodischen Austausch befinden.

Insgesamt zählt bei diesem Trio aber weniger das Einzelstimmliche, es dominiert der Gruppenklang, die gemeinsame Suche nach dem passenden Ausdruck. Während Bass und Schlagzeug (letzteres durchweg extrem perkussiv gespielt) dabei oft einem weich klingenden Gestus vorziehen, ist Maria Kannegaard eher für fröhliche, kantige Entwürfe und auch schon einmal Free-Cluster zuständig. Selbst wenn sie fein ziselt trillert, schimmert immer ein hart orgelnd, kühl expressiver Ton durch, der aber durch warme Akkorde abgeteufert wird. Maria Kannegaard, für sämtliche Kompositionen verantwortlich, schreibt wundervolle Melodien wie die singende „Little Grandma“ oder das wüstenborstige „This far (and back here)“ und besitzt eine „wilde“ Art, den Menschen energetisch aufzulösen, was umso mehr verblüfft, als die Pianistin ganz in sich geklebt im Flügel steckt. Ein zutiefst beeindruckendes Konzert.

Literatur an der Ruhr

ESSEN (DPA). Für ihren „Schwarzweißroman“ die in Essen geborene Autorin Marion Poschmann mit dem diesjährigen Literaturpreis Ruhrgebiet ausgezeichnet. Der Roman der 36-Jährigen über die Reise einer Frau nach Ostpreußen, die dort ein literarisches Atelier in eine Montan-Region im Ost-Ural spiegelte mit hoher literarischer Intelligenz die Industrie-Geschichte des Ruhrgebietes wieder. Die Autorin, die im Mittelalter ein Kaiser. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Spendables Berlin

BERLIN (DPA). Der Berliner Senat will die Stiftung Berliner Philharmoniker ab dem 1. Januar jährlich mit 14,47 Millionen Euro unterstützen. Das sieht ein Vertrag vor, den der Senat gestern beschlossen hat. Bisher allerdings nur 2 Millionen Euro. Eine aus Lotomitteln, die künftig wegfallen und jetzt durch das Land ersetzt werden sollen. Dem muss noch der für Finanzen zuständige Haushaltschef des Berliner Abgeordnetenhauses zustimmen.

Parkplatz im Erdmittelpunkt

Zwei Außenarbeiten des „A Lucky Strike“-Projekts

Von unserem Redakteur Stephan Cartier

BREMEN. Die Grabungsarbeiten zum Mittelpunkt der Welt sind in vollem Gang. Es hämmern und stampfen aus dem umzäunten Sandberg. Die Maschinen auf dem Bahndamm platzen gleich gehen an das Gitter und lauschen. Wenn eine Arbeit aus dem Projekt „A Lucky Strike“ der Gesellschaft für Aktuelle Kunst (GAK) Aufmerksamkeit und Verwendung im fraglos öffentlichen Raum hervorruft, dann ist es diese beiden schiefen Sitzbänke Jeppe Heines aus Baustellen von Werner Reitzner.

Denn die Installation kommt zu Unrecht normal an dieser Stelle daher – unabhängig von den sich schon auf dem Teufelhof zu sehen waren, besetzte er Parkplätze in Bremen, um sie vorübergehend für den sesshaften Bewohner zurückzubereiten. Allerdings, und ordnungsgemäß nur für die Dauer eines Parktickets.

ger für den Mittelpunkt der Welt halten, aber dass die nun offiziell beglaubigt ist und nun als Teil des „A Lucky Strike“-Projekts und Topografie in seiner Arbeit ironisch auf und leistet damit seinen Beitrag zum Programm des „A Lucky Strike“, mit dem die GAK die Stadt als Kunst- und Lebensraum neu abzurufen versucht. Die Ausstellung auf dem Teufelhof läuft noch bis zum Sonntag, 30. Oktober. Werner Reitzner wird an diesem Sonntag auch um 16 Uhr mit seinem Vortrag „Platze oder die Sedierung des öffentlichen Raums“ in der GAK einen Schlusspunkt setzen. Die GAK vertritt eine liberale Strategie verfolgt Michael Rakowitz in seinem Teilprojekt „[P]lot“. Mit seinen Zelten in Autormode, die in den Park auf dem Teufelhof auf dem Teufelhof zu sehen waren, besetzte er Parkplätze in Bremen, um sie vorübergehend für den sesshaften Bewohner zurückzubereiten. Allerdings, und ordnungsgemäß nur für die Dauer eines Parktickets.

Neuschwanstein als Weltkulturerbe?

MÜNCHEN (DPA). Die Schlösser von „Märchenkönig“ Ludwig II. sollen Weltkulturerbe werden. Bayerns Finanzminister Kurt Faltlmeier (CSU) als oberster Schlossherr im Freistaat will sich dafür einsetzen, dass die Gebäude Neuschwanstein, Herrenchiemsee und Linderhof in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen werden. Allerdings kann das Verfahren kann bis zu zehn Jahre dauern. Die Schlösser des unter nie restlos geklärten Umständen 1886 im Starnberger See ertrunkenen Monarchen besuchten in Jahr 2004 über zwei Millionen Menschen. Vor allem Neuschwanstein steht auf der Beliebtheitskala ganz oben.



Hier geht's direkt zum Mittelpunkt der Welt.

REDAKTION KULTUR
Telefon: 0421 3671 3860
Telefax: 0421 3671 1014
E-Mail: kultur@btg.info